

Ein zweites Leben für Kinderkleider und Spielwaren

Die Micki-Börse in Wollerau ist eine regionale Plattform für den Kauf und Verkauf von gut erhaltenen Kinderkleidern und Spielsachen. Ein Besuch lohnt sich nicht nur für Schnäppchenjäger.

von Patrizia Baumgartner

Wer kennt es nicht: Kaum sind ein paar Monate vergangen, passen die Kinderkleider schon nicht mehr und in der Wohnung stapeln sich die Spielzeuge, wirklich benutzt wird jedoch nur ein Teil davon. Aber wohin mit dem Zeug? Hier kommen Kinderkleiderbörsen ins Spiel, die jedoch meist nur für kurze Zeit geöffnet sind. Eine Alternative bietet die Micki-Börse in Wollerau. Sie bietet Kinderkleidern und Spielwaren schon viele Jahre lang die Chance auf ein zweites Leben. Und zwar rund ums Jahr.

Nachfrage steigt stetig

Das Sortiment ist gut erhalten und vielfältig, da an den Kleiderstangen das Beste aus verschiedenen Geschäften und Kollektionen auf einen Blick und nach Grösse geordnet aufgereiht ist.

Die saisonale Kleidung in den Grössen 50 bis 176 ist fein sauberlich sortiert nach Geschlecht, Sportkleidung, Regenkleidung und so weiter. Im vielseitigen Sortiment finden sich auch Schuhe, Babyartikel, Bücher, CDs, Tip-toi, Tonies und Holzspielzeug. Das grosse Sortiment macht richtig Lust zum Einkaufen.

Verantwortlich für die Micki-Börse sind fünf Frauen, die sich dem Unternehmen in unterschiedlichem Masse widmen. Petra Fröhlich betont: «Wir sind von der Secondhand-Idee mehr denn je überzeugt und möchten der Überproduktion von Textilien entgegenwirken.» Sie und Conny Harder sind schon lange bei der Börse dabei,



Petra Fröhlich (links) und Conny Harder sind seit 2013 bei der Micki-Börse dabei.

Bild Patrizia Baumgartner

die sich jetzt an der Fürtistrasse 11 befindet, im letzten Herbst musste man ein Haus weiter zügel.

Der grosse Raum gefällt, sind doch alle Waren schön platziert und feinsauberlich aufgehängt. «Unser Angebot braucht es», ist auch Conny Harder überzeugt: «In den letzten Jahren

wuchsen das Angebot und damit die Micki-Börse stetig.»

Einzelne exklusive Stücke

Bis sich die Waren in der Börse dementsprechend einladend präsentieren, ist einiges an Aufwand nötig: Angeleiert wird alles von Privatpersonen,

meist aus der Region. «Wir müssen uns in den Kunden hineinversetzen und überlegen: Würde ich für diesen Artikel Geld bezahlen, auch wenn ich nicht weiss, von wem er stammt?», beschreibt Petra Fröhlich. Das Sortieren und Beschriften der Ware ist aufwendig. Zum Teil muss nachgeschaut

werden, wie viel ein Teil im Original gekostet hat, dazu sollen die Preise einheitlich gestaltet werden. «Wir erhalten viele schöne Dinge, müssen jedoch alles mehrmals in die Finger nehmen», sagt auch Conny Harder. Trotzdem soll die Ware in der Micki-Börse bezahlbar bleiben. «Der Trend geht ganz klar in Richtung Nachhaltigkeit. Die Leute überlegen mehr und wollen Ressourcen sparen», sind sich die beiden Frauen einig. Neben normalen Kleidern findet man in der Micki-Börse auch einzelne exklusive Stücke von teuren Marken.

Der Frühling kann kommen

Der Durchlauf an Waren ist gross, was jedoch mehr als ein Jahr lang nicht verkauft werden kann, wird gespendet. Aktuell befindet sich das Sortiment der Micki-Börse im Umbruch: Man ist parat für den Frühling und Sommer. Ein Besuch an der Fürtistrasse lohnt sich nicht nur für Schnäppchenjäger, sondern für alle, die zur Kreislaufwirtschaft beitragen möchten.

www.micki-boerse.ch

«Der Trend geht ganz klar in Richtung Nachhaltigkeit.»

Conny Harder

Tribüne

Wahlsystem auf dem Prüfstand

von Toni Dettling*
Schwyz



In den Medien hat der Abstimmungs- und Wahlsonntag vom 3. März hierzulande kaum hohe Wellen geschlagen. Die üblichen Klischees vom Neinsager-Kanton und von der Schwyzer SVP-Hochburg wurden bestätigt. Auf den ersten Blick scheint alles stabil zu sein. Tagesordnung ist wieder angesagt. Sie macht es unter anderem opportun, die in der Bevölkerung der Standortgemeinde Schwyz nicht unbestrittene Vorlage für das neue Verwaltungs- und Sicherheitszentrum mit einem kantonalen Ausgabenplafond von 139 Millionen Franken aufzulegen und im Schnellzugstempo über die Bühne zu bringen. Alles paletti!

Gerade weil der politische Alltag wieder eingekehrt ist, lohnt es sich, einige Besonderheiten des sonntäglichen Urnenganges kurz zu beleuchten: Da ist zunächst die Durchführung der kantonalen

Gesamterneuerungswahlen zusammen mit einer stark emotional geprägten eidgenössischen Volksabstimmung über die 13. AHV-Rente. Dieser parallel stattfindende Urnengang trieb die Wahlbeteiligung stark nach oben. Während in den 13 Gesamterneuerungswahlen seit Einführung des kantonalen Frauenstimmrechts im Jahr 1972 die mittlere Wahlbeteiligung gerade einmal 40,6 Prozent ausmachte, kletterte diese am vergangenen Sonntag auf 54,4 Prozent. Das ist eine Zunahme von nicht weniger als rund einem Drittel.

Die Steigerung der Wahlbeteiligung ist zwar durchaus positiv. Die Zusammenlegung eines eidgenössischen Urnenganges mit den kantonalen Gesamterneuerungswahlen kann aber auch durchschlagende Auswirkungen auf den Wahlausgang haben. Am Wahlsonntag hat die SVP als grösste Partei eindeutig von dieser Zusammenlegung profitiert. Zwar haben die Parteioberen die 13. AHV-Rente zur Ablehnung empfohlen. In der Partei- und Sympathisantenbasis war diese Parteiparole aber alles andere als eingängig, wie die Nachbefragung auf schweizerischer Ebene deutlich zeigt.

Nachdrücklich lässt sich diese Feststellung am Beispiel der Gemeinde Schübelbach ausmachen: Schübelbach hat bekanntlich als einzige Schwyzer Gemeinde die eidgenössische Vorlage über die 13. AHV-Rente

angenommen und dies bei einer markant höheren Stimmbeteiligung als üblich. Gleichzeitig konnte die SVP bei den Kantonsratswahlen in ihrem Wähleranteil von bisher 42,6 Prozent auf neu 46,2 Prozent zulegen und ein weiteres Mandat gewinnen, während andere Parteien Wähleranteile einbüssten. Die zusätzliche Mobilisierung für das eidgenössische Sachgeschäft kam damit eindeutig der Mehrheitspartei zugute.

Allerdings ist dieser Zuwachs an Sitzen für die SVP in der mittelfristigen Perspektive zu relativieren. Bei den Gesamterneuerungswahlen steigerte sie die Sitzzahl von 27 (2004) um ganze 14 Mandate auf den Allzeithöchststand von 41 im Jahr 2008. Das war jedoch noch unter dem alten Wahlregime ohne Doppelten Pukelsheim. Mit den nunmehr 2024 abgerechneten 38 Mandaten gelangt die SVP aber zusehends in den Bereich der Rekordmarke, diesmal allerdings im Schwang des parallel stattfindenden eidgenössischen Urnenganges. Im langfristigen Vergleich erreichte die SVP den Aufstieg von einem einzigen Mandat (1976) auf heute 38 weitgehend zulasten der Mitte/CVP, welche von einst 55 Sitzen (1984) auf heute 23 abspeckte und zulasten der FDP, die von 34 Sitzen (1992) auf heute 19 Sitze abrutschte.

Dagegen hielten sich die Auswirkungen der erhöhten Wahlbeteiligung auf die Regierungswahlen in Grenzen. Ja rund 10 000 Schwyzer Urnengänger,

die an der eidgenössischen Abstimmung über die 13. AHV-Rente votierten, verzichteten auf eine Teilnahme an den kantonalen Regierungswahlen. Das waren beinahe 15 Prozent der Urnengänger, die sich nicht für die Regierungswahlen interessierten. Die Delle zwischen der Beteiligung an Sachabstimmungen und den gleichzeitig stattfindenden Regierungswahlen in den Jahren 2000 und 2012 war noch nie so gross wie im Jahr 2024.

Dazu beigetragen haben dürfte nicht zuletzt auch das neue Wahlsystem mit dem einheitlichen amtlichen Wahlzettel. Die Auflistung aller bisherigen und wiederkandidierenden sieben Amtsträger vor den neuen Kandidaten benachteiligt Letztere massiv und macht das Rennen für neue Kandidaturen im Voraus unattraktiv. Es kann doch nicht sein, dass auf dem – wohlverstandenen – amtlichen Wahlzettel, bisherige Kandidaten übermässig bevorzugt werden und damit faktisch ein amtliches Zweiklassen-Kandidatensystem vorgegeben wird.

Kommt dazu, dass die leeren Stimmen bei der Ermittlung des absoluten Mehrs nicht mitgezählt werden. Beim Wahlgang vom 3. März wurden über 27 Prozent leere Stimmen eingelegt. Jeder Wähler hat im Mittel nur rund fünf Regierungsräte gewählt, weil die auf dem amtlichen Wahlzettel aufgeführte Auswahl offensichtlich nur zum Teil seine Zustimmung

findet. Indem über ein Viertel der leer eingelegten Stimmen bei der Ermittlung des absoluten Mehrs einfach unter den Tisch fällt, wird die Attraktivität des Wahlprozesses sowohl für eine Kandidatur wie aber auch für den Wähler stark beeinträchtigt. Die «zweite Chance» wird durch die Nichtberücksichtigung der leeren Stimmen weitgehend zunichtegemacht. Dies hat sich etwa bei den letzten Ständeratswahlen deutlich gezeigt und wird wohl bei den kommenden Gemeinderatswahlen am 15. April ebenso eine Rolle spielen.

Deshalb ist es dringend notwendig, das heutige Majorverfahren für die Wahl der Exekutivmitglieder auf Kantons-, Bezirks- und Gemeindeebene zu hinterfragen: Ein amtlicher Wahlzettel muss fair ausgestaltet sein. Es darf keine Zweiklassen-Kandidaturen geben. Und zum andern muss jede leere Stimme bei der Ermittlung des absoluten Mehrs mitgezählt werden, weil damit der Wähler seinen Willen ebenso zum Ausdruck bringt, wie wenn er eine Kandidatur unterstützt. Das Wahlsystem ist so auszugestalten, dass es in erster Linie im Dienst der Wählenden und nicht der (Wieder-) zu Wählenden steht!

* Toni Dettling, Rechtsanwalt in Schwyz, war von 1975 bis 1991 Kantonsrat, in den Jahren 1986/87 Kantonsratspräsident. Von 1991 bis 1998 sass er im Nationalrat, und von 1999 bis 2003 war er Mitglied des Ständerates. Er ist Mitglied der FDP.Die Liberalen.
www.toni-dettling.ch